

Königlich privilegierte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint
täglich,
Vormittags 11 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn-
und Festtage.

Alle
resp. Postämter nehmen
Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis
pro Quartal
25 Silbergroschen,
in allen Provinzen
der Preussischen Monarchie
1 Thlr. 1/4 sgr.

Expedition:
Krautmarkt No. 1053.

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 299. Sonnabend, den 22. Dezember 1849.

Da mit dem 1. Januar 1850 ein neues Abonnement auf unsere Zeitung beginnt, so werden die geehrten Leser derselben ersucht, ihren Pränumerationschein bald gefälligst in unserer Expedition, Krautmarkt No. 1053, erneuern zu wollen. Der Pränumerationspreis für die Zeitung incl. Provinzial-Anzeiger beträgt pro Quartal 25 Sgr., für auswärtige Abonnenten 1 Thlr. 1/4 Sgr.

Wer auf den Provinzial-Anzeiger besonders zu abonniren wünscht, zahlt monatlich in unserer Expedition 1 1/2 Sgr., frei ins Haus geliefert 2 1/2 Sgr.

Insertionen im Provinzial-Anzeiger: 6 Pf. die Petitzeile, größere Schriftsorten werden nach dem Raum berechnet. Die Redaction.

Berlin, vom 22. Dezember.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den bisherigen Appellationsgerichts-Rath Syriemann-Kerkerind zu Arnberg zum Geheimen Justizrath und vortragenden Rath im Justiz-Ministerium; und den Landgerichts-Rath Lehmann zu Trier zum ständigen Kammer-Präsidenten bei dem dortigen Landgerichte zu ernennen.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen etc. etc.

verordnen auf den Antrag Unseres Staatsministeriums unter Zustimmung beider Kammern, in Betreff der Ermäßigung der Brief-Porto-Taxe, was folgt:

§. 1. Das Briefporto für die innerhalb des preussischen Postgebietes gewechselte Korrespondenz soll betragen:

- a) nach Maßgabe der Entfernung:
- | | |
|-----------------------------------|--------|
| unter und bis 10 Meilen | 1 Sgr. |
| über 10 bis 20 Meilen | 2 " |
| und auf alle weitere Entfernungen | 3 " |
- für den einfachen Brief.

b) nach Maßgabe des Gewichts:

unter 1 Loth Zollgewicht (1 1/2 Loth preussisch, Verordnung vom 31sten Oktober 1839, Gesetz-Sammlung Seite 325) das einfache:

von 1 Loth bis excl. 2 Loth das zweifache,	
" 2 " " " 3 " " dreifache,	
" 3 " " " 4 " " vierfache,	
" 4 " " " 8 " " fünffache,	
" 8 " " " 16 " " sechsfache	

Porto, so lange, bis das Porto nach der Pakettaxe mehr beträgt.

§. 2. Die Post-Verwaltung wird ermächtigt, in den mit fremden Post-Behörden zu treffenden Vereinbarungen das preussische Porto nach dem Verhältnisse des im §. 1. verordneten Porto-Tarifs festzusetzen, insoweit das bei der betreffenden Korrespondenz in Anwendung kommende fremde Porto nach annähernd gleichen Sätzen normirt wird.

§. 3. Die Post-Verwaltung hat die Anfertigung und den Verkauf von Stempeln einzuleiten, mittelst deren durch Befestigung auf dem Briefe das Frankiren von Briefen nach Maßgabe des Tarifs bewirkt werden kann. Die weiteren Anordnungen wegen Benutzung solcher Stempel, so wie wegen des dabei zu bewilligenden Rabatts, hat die gedachte Verwaltung durch ein Reglement zu treffen.

§. 4. Für alle nicht zur Korrespondenz gehörigen Arten von Postsendungen, für welche die Briefporto-Taxe der Erhebung des Porto zum Grunde liegt, tritt die durch gegenwärtiges Gesetz eingeführte Taxe an die Stelle der bisherigen Briefportotaxe.

§. 5. An Bestellgeld für die Paket- und Geldsendungen ist für die Bestellung einer jeden Adresse oder eines jeden Geldscheins, eben so eine für die Bestellung eines jeden Briefes, 1/2 Sgr. zu erheben.

§. 6. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem 1sten Januar 1850 in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichem Insiegel.

Gegeben Bellevue, den 21. Dezember 1849.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

Graf von Brandenburg. von Ladenberg. von Manteuffel.
von Strotha. von der Heydt. von Rabe. Simons.
von Schleinitz.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen etc. etc.

verordnen unter Zustimmung der Kammern, was folgt:

§. 1. Der bisher zu Gunsten des Militär-Waisenhauses zu Pots-

dam bestandene Intelligenz-Insertionszwang wird mit dem 1. Januar 1850 gänzlich aufgehoben.

§. 2. Von eben der Zeit (§. 1) ab, hört zugleich überall die amtliche Ausgabe von Intelligenzblättern auf. Der Minister des Innern ist ermächtigt, wenn es sich als zweckmäßig ergiebt, für Berlin ein besonderes Amtsblatt nebst Anzeiger zu gründen.

§. 3. In allen Fällen, in welchen die Gesetze eine Bekanntmachung durch das Intelligenzblatt vorschreiben, tritt mit dem 1. Januar 1850 an deren Stelle eine Bekanntmachung durch den öffentlichen Anzeiger des Amtsblattes.

Wo die Publikation solcher Bekanntmachungen sowohl durch das Intelligenzblatt, wie durch den Anzeiger vorgeschrieben ist, genügt die Publikation durch den letzteren.

§. 4. Dem Militär-Waisenhause zu Potsdam wird für die Entziehung der ihm stiftungsmäßig bisher aus dem Intelligenz-Insertionszwange und der Herausgabe von Intelligenzblättern zuständigen Einkünfte vom 1. Januar 1850 ab aus der Staatskasse eine jährliche Entschädigungssumme von vierzig Tausend Thalern gezahlt.

Auch übernimmt der Staat die in Folge der Aufhebung des bisherigen Intelligenz-Insertionszwanges und Intelligenzblattwesens etwa zu gewährenden Entschädigungen an Beamte und sonstige Interessenten.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichem Insiegel.

Gegeben Bellevue, den 21. Dezember 1849.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

Graf von Brandenburg. von Ladenberg. von Manteuffel.
von Strotha. von der Heydt. von Rabe. Simons.
von Schleinitz.

Deutschland.

Stettin. Zur Hebung des Handwerker- und Künstlerstandes bedarf es anderer Hebel als einer größeren oder geringeren, direkten oder indirekten Steuerlast. Der Erfolg, den man sich hiervon verspricht, müßte ja noch viel einfacher durch die beträchtlichere Summe, welche der tägliche Lebensbedarf für die Familie in Anspruch nimmt, erzielt werden; denn welcher Handwerker oder Geselle sich ehrlich mit den Seinen durchbringen will, der muß seinen Erwerb wohl zu Rathe halten und hat zu verthun nichts übrig. Das Uebel liegt größtentheils, doch nicht allein, in der Gewerbefreiheit, in der Aufhebung der Zünfte, in dem Mangel einer werksprüfenden und zu Meistern ernennenden Behörde oder Ausschuss aus dem Handwerkerstande selbst. Die Gewerbefreiheit begünstigt jede Art von Puscherei und verlockt die Untüchtigen und Unerfahrenen auf eigene Hand ihr Handwerk zu üben, und um Rundschaft zu bekommen, um einen Spottpreis ihre Arbeiten zu liefern. Eine Zeitlang glückt es ihnen, die Konkurrenz aber mehrt sich und die Familien verarmen.

Die Gewerbefreiheit ist einestheils auch daran schuld, andernteils aber auch der dem einsichtsvolleren und gebildeteren Menschen innewohnende Trieb, seine Lage zu verbessern und seine Einnahme zu erhöhen, daß der Handwerker und der Künstler sich höher hinaufzuschrauben sucht, die ärmern Meister und Gesellen für sich arbeiten läßt, diese nothdürftig bezahlt (denn Anerbietungen fehlen nicht, und wie der Lohn, so auch die Arbeit), und so aus einem Handwerker zum Fabrikanten, aus einem Meister (den ehrenvolleren Titel) ein Herr wird und sein Handwerk fabrikenmäßig betreibt.

Damit hört denn auch das schöne patriarchalische Verhältniß, das noch vor 20, 30 Jahren zwischen Meister, Gesellen und Lehrlingen bestand, und das noch heute in kleineren Pächter- und Bauerfamilien (wo der Knecht, die Magd, der Jastmann zum Dienstherrn und der Frau Vater und Mutter sagen) besteht, gänzlich auf, es tritt eine Entfremdung der Gemüther, eine Absonderung und Abkälte ein, und es bildet sich das

Verhältniß des Herrn und seiner Tagelöhner, des Arbeitgebers und des Arbeiters. Die Herrschaft hält es nicht mehr der Mühe werth, mit ihren Arbeitern an einem Tische zu essen, ihnen im Hause eine Schlafstätte zu gönnen, es wird Alles mit Gelde abgemacht; die Gesellen suchen die Herberge und andere Gesellschaft, die Burschen schweifen umher, ohne daß sich Jemand um sie kümmert. Mit ihnen am Feierabend und am Sonntage im traulichen Stübchen ein Stündchen zu verplaudern, die Erfahrungen aus dem Wanderleben zu erzählen, hin und wieder weise Lebensregeln einfließen zu lassen und die Grundlage zu einer soliden Standesgesinnung zu legen; das hält die Herrschaft für überflüssig, der Meister steht zu hoch, um sich zu seinen Leuten so weit herabzulassen, und die Frau Meisterin duldet es nicht, daß die Leute in ihren Arbeitskleidern in ihrem Staatszimmer sich aufhalten, ihre Gardinen berühren, ihre Teppiche betreten etc. Ehedem war das ganz anders. Am traulichen Kamine saßen Meister und Gesellen und der Bursche war nicht ausgeschlossen, und erzählten vom Rhein und vom Reich (Oesterreich) von Schwaben und der Schweiz, von Künsten und Abenteuern, von Liebe und Liedern, und sangen mit einander und holten aus dem Schatzkasten die Märchen und Geschichten hervor, und der Meister fühlte sich an den weitgereisten Gesellen fest gefettet und sah ihn nur unter Thränen in die Heimath zurückziehen. Da fühlten sich die Gesellen und die Burschen heimisch, und eilten nur, wenn es Noth that, auf die Herberge. Dieser Zusammenhang hat fast ganz aufgehört, die Leute fühlen sich zurückgestoßen von ihrem Herrn und sind genöthigt, sich einen Ersatz zu suchen.

Das unablässige Herbergaaleben aber ist der Verderb der Gesellen. Unter so vielen jungen Leuten sind die Koketten, die Spasmacher, die mit allen Händen Geheften (wie man zu sagen pflegt) die Angesehenen. Um sie schaaren sich die Uebrigen, sie geben den Ton an, und die Pointe ist Anmaßigkeit, Unsitte, Unflätigkeit, Lieberlichkeit. Eine fernere Ursache des Herunterkommens des Handwerkerstandes ist der überhand nehmende Luxus in Wohnung, Kleidung, Essen und Trinken und Vergnügen. Wir sind nicht mehr zufrieden mit der einfachen Lebensweise der Väter; selbst gesponnen, selbst gemacht, rein dabei ist Bürgertracht, die Verwirklichung dieses Sprüchwortes verschwindet immer mehr aus dem Leben. Wir lassen unsere Töchter nicht mehr spinnen und weben, sondern sticken, häkeln, Puz machen. In der Kleidung hat der früher wohl zu erkennende Unterschied der Stände, als es noch sogenannte Kleiderordnungen gab, fast ganz aufgehört. Soll es besser werden, so muß der Grundfals wieder mehr Raum gewinnen: „Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man aus.“

Man suchte aber nur auf der Oberfläche, wollte man den Verfall des Handwerkerstandes nicht vielmehr noch in dem Ruin der Sittlichkeit und der Religiosität suchen. Früher stand der Hausvater mit Gefell und Bursche und der ganzen Familie beim ersten Frühstück am Tische und sang das Morgenlied und betete nach dem Grundsatz: Bete und arbeite und an den Feiertagen wurde in der Bibel gelesen und die Leute wurden durch das Beispiel des Meisters in die Kirche getrieben, und zu Mittag und zu Abend wurde wieder gebetet: „Alle Augen warten auf dich“ — und: „das wolle Gott.“ Von hieraus aufbauen, das heißt vom Grund aufbauen. Glauben und Zucht gewonnen, heißt Alles gewonnen.

Berlin, 20. Dezember. Die österreichischen Blätter greifen in ihrer Polemik gegen Preußen mehr und mehr zu ganz seltsamen Waffen. Wir wollen gar nicht davon reden, daß der Nordd. Correspondent dem Königreich Sachsen anrath, sich lieber an das starke Oesterreich als an Preußen anzuschließen. Der Wiener Lloyd kokettirt jetzt offen mit unserer Demokratie und nimmt deren Grundsatz, daß sie die Mehrheit des preussischen Volks ausmache, ohne Weiteres an. Es heißt dort mit Bezug auf die Beschlüsse der Demokratie wegen der Erfurter Wahlen: Das preussische Ministerium ist in der Lage, daß an eine Versöhnung desselben mit der Mehrheit des preussischen Volks nicht mehr zu denken ist. Der „Lloyd“ erwartet in Erfurt keine Volksvertretung, sondern eine Beamten-Kammer, in welcher vielleicht die preussischen Minister selbst auf der Linken ihren Platz einnehmen und die Herren von Gerlach und Stahl im Centrum sitzen werden. Diese Erwähnung mag genügen, um den politischen Scharblick und die sichere Anschauungsweise eines Blattes zu charakterisiren, welches sich berufen fühlt, ein Wort in der großen Politik mitzureden und den vier kleinen Königreichen den Rath zu ertheilen, durch den Erzherzog Reichsverweser als Gegenwicht gegen die Erfurter Versammlung einen allgemeinen deutschen Reichstag nach Frankfurt anzuschieben. Wer die deutschen Verhältnisse auch nur aus der oberflächlichsten Anschauung kennt, wird überzeugt sein, daß die wahrhaft conservative Partei in Erfurt nur eine sehr mäßige Vertretung finden wird. (N. Pr. 3.)

Berlin, 21. Dezember. Bei der Verathung der Gemeindeordnung in der Ersten Kammer war es namentlich Herr v. Gerlach, welcher den Gesetzentwurf durch die Darlegung der Schwierigkeiten zu bekämpfen suchte, welche sich der Ausführung des Gesetzes in der Unfähigkeit der Dorfschulzen für die ihnen in der neuen Gemeinde-Ordnung zugewiesenen Geschäfte entgegenstellen würden. Es war zu erwarten, daß dies Wort nicht auf unfruchtbaren Boden fallen würde, und daß namentlich überall Behörden dasselbe aufgreifen würden, welche, wenn das Gesetz die Genehmigung der Kammern erhält, die ersten Mühen der Ausführung überkommen. Dies ist die einzige Bedeutung, welche der erstern von uns mitgetheilten Nachricht aus dem Regierungsbezirk Erfurt beizulegen ist, daß dort einzelne Schulzen in der Besorgniß vor den neuen Geschäften, welche ihrer warten, schon jetzt vorziehen, ihr Amt niederzulegen. Zugleich ist es bekannt, wie die Wirksamkeit und der Einfluß der Orts-Schulzen bei der bisherigen Gemeinde-Verfassung durch die demokratischen Bewegungen des vorigen Jahres und vielleicht nirgends so, als gerade im Erfurter vollständig paralysirt waren, und daß es schon deshalb dringend notwendig ist, mit Einführung der neuen Kommunal-Ordnung vorzuschreiten, damit eine etwa bevorstehende neue demokratische Bewegung auch bereits eine neue kräftigere Organisation der Gemeinde-Verwaltung vorfindet. Sollte die Furcht oder die Abneigung, welche die im alten System großgewordenen Beamten gegen das Neue allezeit zu empfinden pflegen, irgend von Werth für den Gang sein, welchen die Gesetzgebung einzuschlagen hat, so würde schwerlich jemals von einer lebendigen Entwicklung, welche nur im Kampfe der Gegensätze besteht, die Rede sein. Es ist wahr, politische Freiheit schafft Mühe. Wer daher die Mühe scheut, verzichte lieber auf die Freiheit. (E. C.)

— Die Ergebnisse der Verathungen, welche hier zur Vorbereitung der

Umgestaltung im Heerwesen unter dem Voritze des Prinzen von Preußen stattgefunden haben, liegen jetzt Sr. Maj. dem Könige zur Entscheidung vor. An den Konferenzen nahmen nicht bloß hiesige hohe Militär-Personen Theil, sondern auch mehrere hohe Offiziere aus den Provinzen wurden zu diesem Zweck herbeigeführt.

— In der vornehmen Welt unterhält man sich fortwährend lebhaft von einer glänzenden Soirée, welche der russische Gesandte, Freiherr von Meyendorff, vorgestern zur Verherrlichung des Namensfestes seines Souverains, des Kaisers von Rußland, veranstaltet hatte. Man fand unter dem prächtvollsten äußern Arrangement Alles vereinigt, was die Hauptstadt auf den verschiedensten geistigen Gebieten an Intelligenzen und Capacitäten aufzuweisen hat. Die Zahl der Anwesenden belief sich weit über fünfhundert Personen, darunter das gesamte Offizier-Corps. Das Fest dauerte tief in die Nacht und wird bis jetzt als die Krone der diesjährigen Saisons bezeichnet.

— Dem Minister v. Manteuffel ist eine von vielen hiesigen Einwohnern unterzeichnete Beschwerveschrift gegen das Benehmen der Schutzmännchen in den in der letzten Zeit statt gehaltenen Konflikten übergeben worden. Diese Beschwerveschrift behandelt den in Rede stehenden Gegenstand nicht bloß im Allgemeinen, sondern geht auch auf vielfache Spezialitäten ein.

Posen, 17. Dezember. Am heutigen Tage wurde in dem Krantzhoferschen Hochverraths-Prozesse die Beweisaufnahme geschlossen. Die Anklage geht davon aus, daß notorisch im Frühjahr v. J. in dieser Provinz eine Insurrektion ausgebrochen sei, mit dem offenen Zweck, dieselbe von der preussischen Herrschaft loszureißen, ein Unternehmen, das als auf eine gewaltthätige Umwälzung der Verfassung des Staats abzielend, nach dem landrechtlichen Begriffe Hochverrath sei. Krantzhofers habe sich an diesem Unternehmen mit Rath und That aufs Lebhafteste theilgehabt, ihn treffe daher mit Recht die Anklage des gedachten Verbrechens. Zum Belege, daß der Angeklagte in jeder Beziehung während des ganzen Verlaufs der Insurrektion sich derselben thätig angeschlossen, führt die Anklage in 12 Punkten die den Angeklagten hauptsächlich gravirenden Fakta an, zu deren Beweise sie sich auf das Zeugniß verschiedener Personen und auf Urkunden, die sie beilegt, bezieht. — Der Angeklagte bekennet sich des ihm zur Last gelegten Verbrechens nicht schuldig, er bestreitet größtentheils die ihm schuldgegebenen Thatfachen, und behauptet andererseits, durch sein Auftreten auf Seiten der polnischen Partei nicht gesetzwidrig gehandelt zu haben, indem er zur Rechtfertigung sich auf verschiedene Aktenstücke aus den Märztagen des vorigen Jahres so wie auch aus früherer Zeit bezieht. (B. 3.)

Posen, 18. Dezember. Nach Schluß der Beweisaufnahme im Krantzhoferschen Hochverraths-Prozesse und nach dem Requisition des Staatsanwalts hielt heute der Angeklagte eine Verteidigungsrede und sein Defensor das Plaidoyer. Der Angeklagte wurde vergeblich von einem Geschworenen erlucht, seine Rede in deutscher Sprache zu halten; er sprach nahe an fünf Stunden lang. Der Verteidiger hält darauf sein Plaidoyer, zuerst polnisch, dann deutsch; er endet dasselbe mit der Phrase an die Geschworenen: „Wenn Sie den Angeklagten schuldig sprechen, sprechen Sie das Ende der Welt aus.“ Der Präsident stellt nach einem kurzen Resume der Verhandlungen die Frage in folgender Weise: Ist der Angeklagte schuldig, das und das (8 Punkte) gethan zu haben und durch diese Handlungen an einem Unternehmen Theil genommen zu haben, das auf gewaltthätige Umänderung der Verfassung des preussischen Staats abgezielt? Nachdem der Verteidiger noch die Begriffe des Hochverraths und der Landesverratherei definirt, ziehen sich die Geschworenen zurück. Nach fünfviertelstündiger Verathung verkünden sie durch den erwählten Vorsteher Jolowski, daß sie den Angeklagten in 6 der oben erwähnten Punkte für nicht schuldig, in 2 dagegen für schuldig erachtet hätten. Da hierdurch die Frage nicht gehörig beantwortet ist, verweist der Präsident die Geschworenen nochmals in ihr Verathungszimmer, aus dem sie, bald mit dem Ausspruch: „Nein, der Angeklagte ist nicht schuldig,“ zurückkehren. Der Gerichtshof erkennt in Folge dessen, daß der Angeklagte des Hochverraths nicht schuldig und die Prozeßkosten zu tragen nicht gehalten sei. (D. Ref.)

Hannover, 18. Dezember. Unter den gebildeten Ständen zeigt sich hier ein lebhaftes Interesse zu Gunsten des Dreikönigbündnisses und der Wahlen für den deutschen Reichstag, namentlich scheint die Mehrzahl der Beamten von der Nothwendigkeit des Anschlusses überzeugt zu sein. Mit vielem Behagen dagegen trägt der König seine Vorliebe für Oesterreich zur Schau, nicht selten zeigt er sich öffentlich in der Uniform eines österreichischen Regiments — aber grade eines solchen, welches in der ungarischen Insurrektion zum Feinde überging! Die hiesige Demokratie geht diesmal mit der Kabinettpolitik Hand in Hand, unterstützt dieselbe und hindert nach besten Kräften das Zusammenkommen des deutschen Bundesstaates — wenn erst alles bricht und drunter und drüber geht, hofft sie vielleicht auch eine Chance für sich zu finden, gewiß sehr kurzfristig, denn sie würde unter den obwaltenden Umständen nur der rothen Reaktion in die Hände arbeiten. (B. 3.)

Gotha, 18. Dezember. Die Gothaer Zeitung erklärt die Nachricht, unser Herzogthum habe mit Preußen einen Vertrag über die Einverleibung des Militärs geschlossen, für eine leere Erfindung. (B. 3.)

Altenburg, 15. Dezember. Der hier weilende frühere Königlich sächsische Minister von Lindenau und die hiesigen Minister von Beust und Sonnenfels haben eine Ansprache an ihre Mitbürger circuliren lassen, in welcher sie sich, unter Bezugnahme auf das Streben der Neuzeit nach Beseitigung aller nutzlosen und lästigen Formen und auf die Grundrechte des deutschen Volks für den Mißgebrauch aller bloßen Titel im schriftlichen und geselligen Verkehr, für den Wegfall aller nur formellen Befennungsbezeugungen in Briefen, Zuschriften etc. und für allgemeine Einführung des militärischen Grußes aussprechen. Männer aller Stände haben durch Unterzeichnung dieser Ansprache sich mit derselben einverstanden erklärt. (Reip. 3.)

Deßau, 20. Dezember. Der Schimmer von Hoffnung, welcher gestern Abend aufdämmerte, ist wieder erloschen. Heute werden folgende zwei Berichte über das Befinden J. K. H. der Frau Herzogin ausgegeben. 1) Um etwa 9½ Uhr das folgende: Im Zustande der hohen Krankheit ist von gestern bis heute, außer einer größeren Empfänglichkeit für äußere Eindrücke, keine wesentliche Veränderung eingetreten. Die Nacht verlief ruhig, das Fieber blieb mäßig.

2) Um 11 Uhr um die 4te Stunde. Seit heute Morgen hat sich der Zustand der hohen Kranken wieder bedeutend verschlimmert, nicht zwar

in Hinsicht des Kräftezustandes, der vielmehr auch jetzt noch ein erträgliches ist, sondern vielmehr in Hinsicht der Unbesinnlichkeit, welche plötzlich in einer Weise und bis zu einem Grade gesteigert hat, daß die Ausbildung einer Hirnerweichung nur allzusehr zu fürchten ist.

Dr. Behr Meyer. Dr. Kurz.

Anderweite, leider wahrscheinliche Nachrichten aus dem herzoglichen Schlosse bringen die traurige Kunde, daß sogar Sturzbäder ohne Wirkung geblieben. Wir müssen also auf das Allertraurigste gefaßt sein. Ihren Sohn, den Erbprinzen, der gestern Abend von Bonn, woselbst er seit Ostern d. J. seiner Studien wegen weilte, hier ankam, hat die hohe Mutter nicht wieder erblickt, der Sohn fand die geliebte Mutter bewußtlos.

(N. P. 3.)

Von der Mügitz, 16. Dezember. Die anscheinlichen Truppenmassen, welche Oesterreich an der sächsisch-böhmischen Grenze concentrirt hat, fangen an, ferner die Truppen auf die äußersten Punkte vorgeschoben werden, viele Gemüther der Grenzbewohner mit großem Bangen zu erfüllen. Diese Truppenanhäufung ist aber wohl nichts weiter, als eine leere — große, aber erfolglose — Demonstration gegen Preußen. Uebrigens sind die Truppen nahe an die sächsische Grenze bis auf die Gebirgsdörfer gerückt, und Dies ist's eben — verbunden mit den Aeußerungen einzelner Soldaten, den 19. oder den 25. in Dresden einzurücken —, was Vielen den Kopf warm macht. So liegen in hiesiger Gegend ein Bat. Jäger ziemlich dicht in den Dörfern Peterswalde, Schönwalde und Streckenwalde; in Schönwalde, einem Dorfe mit ungefähr 1200 Einwohnern, 399 Mann; auf das Bauergut kommen in der Regel 4 Mann, oder 6 bis 7. Die auf den Bergen liegenden Truppen sind lauter Deutsche (unter den Offizieren mehrere Sachsen); im platten Lande liegen meist Jastliener, denen die Kälte wenig zusagt, daher auch die Spitäler sehr gefüllt sind.

(D. 3.)

Mannheim, 18. Dezember. Aus dem veröffentlichten Berichte des ärztlichen Vereins in Baden geht hervor, daß bei der Revolution nicht weniger als 40 Aerzte und 20 Apotheker schwer gravirt sind, und sich meistens auf flüchtigem Fuße befinden. Rechnet man zu jenen 40 Aerzten noch (sehr gering angeschlagen) 15, die theils schon abgemurteilt sind, theils noch in Untersuchungshaft sitzen, so ergibt sich das überraschende Resultat, daß mehr als ein Sechstel sämmtlicher nicht angestellten Aerzte, deren es ungefähr 300 in Baden giebt, sich bei dem Aufstande betheiligt haben.

(Const. 3.)

Aus Hohenzollern, 13. Dezember. Die der „Deutschen Zeitung“ aus Berlin gewordene und von andern Organen der Tagespresse nachgedruckte Mittheilung über die „nun erfolgte“ Einverleibung der Fürstenthümer beider Hohenzollern in den preussischen Staat, muß als unrichtig bezeichnet werden. Es ist in dieser Frage noch immer keine Entscheidung getroffen. Ebenso ist in demselben Blatte enthaltene Angabe über die künftige Verwaltung der Fürstenthümer durch einen „Präsidenten“ dahin zu berichtigen, daß für die oberste Verwaltungsbehörde der hohenzollernschen Fürstenthümer unter künftiger preussischer Hoheit, als deren muthmaßlicher Träger eine hervorragende Persönlichkeit der ersten preussischen Kammer genannt wird, noch kein amtlicher Charakter festgesetzt ist.

(D. P. A. 3.)

Aus Hohenzollern, 16. Dezember. Der Befehlshaber der in den hohenzollernschen Fürstenthümern antwortenden königlichen preuss. Truppen, Oberst und Regiments-Kommandeur v. Kufferow, ist zum Brigadeführer ernannt und wird in dieser Eigenschaft demnächst nach Düsseldorf abgehen. Oberst Egend von Schweinsberg wird an seiner Stelle das Ober-Kommando in Sigmaringen übernehmen. Eine Deputation des Offizier-Corps des zu Konstanz stehenden Füsilier-Bataillons des 26sten preussischen Infanterie-Regiments hat gestern seinem neuen Chef, dem Fürsten Karl Anton, die übliche militärische Huldigung dargebracht.

(D. P. A. 3.)

Frankfurt a. M., 20. Dezember. Heute Mittag 1 Uhr hat der Erzherzog Johann abdicirt und die Bundes-Central-Kommission ihr Amt angetreten.

(D. R.)

Oldenburg, 18. Dezember. (Auflösung des Landtages.) Die Vermuthung, daß der Landtag in den nächsten Tagen aufgelöst werden würde, ist heute schon zur Wirklichkeit geworden.

Hamburg, 17. Dezember. Was so lange als Gerücht kursirte, nämlich, daß unter den höheren Befehlshabern unserer Kavallerie während des deutsch-dänischen Feldzuges derartige Differenzen entstanden seien, daß eine kriegsgerichtliche Verhandlung darüber unerlässlich sei, hat sich bewahrheitet. Am vergangenen Sonntag fand dies Kriegsgericht statt, welchem ein Senator präsidirte und zu welchem mehrere Offiziere der oldenburger Kavallerie hinzugezogen waren. Das Verhältniß der ganzen Sachlage soll diese sein. Der Rittmeister der hanseatischen Kavallerie, Ehrenstein, soll wegen plötzlicher Erkrankung des Hauptmanns Brand beordert worden sein, dessen Kommando zu übernehmen. Vier Offiziere weigerten sich aber, seinem Kommando zu gehorchen, indem sie öffentlich in Gegenwart der ganzen Schwadron erklärten, daß die geringe Kenntniß des Ehrenstein ihn unfähig mache, den Befehl zu führen. Gleich nach der Rückkehr aus dem Feldzuge forderte Ehrenstein seinen Abschied und trat in Lübeck'sche Dienste.

(D. R.)

Hamburg, 20. Dezember. Die Schifffahrt hat heute wieder hier begonnen, da die Elbe schon fast ganz vom Eise befreit ist, das schönste Geschenk, was der Himmel Hamburg zum Weihnachten bescheren konnte; denn über hundert reich beladene Schiffe waren noch im Begriff fortzugehen, als der starke Frost plötzlich eintrat, und eine weit größere Zahl wird noch von Außen her hier erwartet. Die Handelsstätigkeit ist in den letzten Monaten hier so groß gewesen und namentlich sind so glückliche Geschäfte gemacht worden, daß, nach dem Urtheil erfahrener Kaufleute, Hamburg in diesem Jahre so viel gewonnen hat, wie seit langer Zeit nicht mehr. Jetzt herrscht wieder ein ungemein reges Treiben im Hafen, und es sind kaum Hände genug herbeizuschaffen, um die dringenden Arbeiten zu besorgen, da man den vielleicht bald wiederkehrenden Frost fürchtet, und daher so viel Schiffe als möglich bald fortzuschicken will. — Von den ungarischen Flüchtlingen weilen noch einzelne, darunter der Graf Paul Esterházy, hier, wie auch noch mehrere derselben nachfolgen werden. Die all-gemeinste Theilnahme aller Stände hat diese Unglücklichen hier empfangen, und man hat sich auf jegliche Weise bemüht, ihnen den Aufenthalt nach Kräften angenehm zu machen. Eine für die Aermsten derselben hier veranstaltete Sammlung brachte in wenigen Wochen an 4500 Thaler

ein, wovon die Uebersahrtskosten nach Amerika bestritten sind, auch ganz Mittellose daselbst noch eine kleine Summe haark empfangen sollen.

(Const. 3.)

Schleswig, 18. Dezember. Das Haderslebener Amtshaus hat jetzt dem schleswighischen Obergerichte ganz den Gehorsam aufgetündigt. Zu welchen tiefen materiellen Rechtsverletzungen, worüber die ganze civilisirte Welt einen Schrei des Entsetzens ausstoßen muß, dies führt, das geht daraus hervor, daß einem Verbrecher, der in dem Gefängnisse des Amtes Hadersleben sitzt, und der nach dem Urtheile des schleswighischen Obergerichts entlassen werden soll, dieses Urtheil nicht publizirt wird, weil das Amtshaus, d. h. der Bruder des Hrn. Dr. Lehmann und Genossen, die dort als Secrétaire den altersschwachen Johannsen gängeln, das Siegel des schleswighischen Obergerichts nicht respektiren und die Dreier-Commission dieses gut heißt. Wäre Schleswig-Holstein das Land der Revolution und des Fanatismus, d. h. wer das kleinste Glied des kleinsten Fingers nur daran berührt, eine solche Geschichte könnte bei manchen mehr als die tiefste Verachtung zu Wege bringen. Baron v. Eggers soll das ihm durch den Magistrat der Stadt Schleswig insinuirte Erkenntniß mit der Aeußerung zurückgeschickt haben, daß er den „Wisch“ nicht annehmen könne, weil seine Sache durch den König niedergeschlagen sei.

(Hamb. C.)

— Der Major Schütz aus dem Kriegsministerium, der dem Vernehmen nach abgesendet war, um eine Beilegung der Differenzen zwischen der Statthalterschaft und dem General von Bonin zu vermitteln, ist nach Berlin zurückgekehrt. Seine Sendung soll einen günstigen Erfolg gehabt haben, und von einem Ausscheiden des General von Bonin nicht mehr die Rede sein. Der Conflict hatte sich bekanntlich erhoben über die beabsichtigte Publication des von der Landes-Versammlung angenommenen Militärstrafgesetzbuches, welches die abstrakten modernen Rechtsbegriffe in das Gebiet des Militärstrafrechts in einer Weise übertragen soll, die das Bestehen einer wohlgeordneten Armee völlig unmöglich gemacht haben würde.

(H. C.)

Oesterreich.

Wien, 15. Dezember. Der Typhus, fiets unter die Nachwehen des Krieges zu zählen, verheert Ungarn und seine Nebenländer in einem hohen Grade. Traurige Klagen laufen darüber sowohl von Preßburg, als von Semlin ein. — Nachrichten aus Pesth rühmen ungemein die eingetretene Milde des 8.-3.-M. Haynau.

(N. P. 3.)

Wien, 18. Dezember. Von der vorgeschlagenen Stempelung der Journale ist das Ministerium wieder abgekommen. Bei inländischen Journalen wird die Stempeltaxe nicht eingeführt, und die noch aus der alten Zeit mit derselben belasteten davon befreit werden. Dagegen sollen alle ausländischen politischen Journale ohne Ausnahme der Stempelsteuer unterliegen.

— Das Leichenbegängniß des verstorbenen Erzherzogs Ferdinand d'Este in Brunn soll bis zur Ankunft seines Bruders, des regierenden Herzogs von Modena, verschoben werden. Der Adjutant des Erzherzogs ist um einen Tag früher gestorben und 3 andere Offiziere, welche den Erzherzog in die Spitäler begleiteten, liegen noch gegenwärtig hoffnungslos darnieder.

(D. R.)

Wien, 18. Dezember. Kossuth's detaillirte Memoiren über die letzten Ereignisse in Ungarn werden nächstens in London in deutscher Uebersetzung erscheinen. „La Presse“ theilt aus der vom 23. Novbr. datirten Vorrede des Uebersetzers mit, daß Kossuth diese Memoiren von Widdin nach London an Pulzly geschickt habe. Das Journal theilt folgende Worte mit, mit denen Kossuth beginnt: „An die Gesandten und politischen Agenten in England und Frankreich! Unser armes unglückliches Vaterland ist gefallen; es ist gefallen, nicht unter den Streichen des Feindes, sondern durch Niedrigkeit und Verrath. Ich habe Görgey aus dem Staube erhoben; ich habe ihn erhoben, damit er dem Vaterlande die Freiheit, und für sich unsterbliche Freiheit erkämpfe, und er ist der feige Penker Ungarns geworden! Er war schon lange von mehreren beschuldigt, nach der Diktatur zu streben. Ich selbst habe oft in ihn gerungen, mir zu sagen, ob er die souveraine Gewalt wolle; ich wollte ihm für diesen Fall eine Partei bilden, eine Partei, welche das ganze Land wäre. Ich war bereit, ihm die Krone der Gewalt zu übergeben, welche für mich eine Dornenkrone war. Görgey antwortete mir, indem er feierlich schwor, daß er nach keiner Gewalt begehre; wie mein Wunsch, so sei es auch der seine, in das Privatleben zurückzukehren.“ Nach diesen Worten theilt die „Presse“ das Resümé der Memoiren mit, demzufolge sich eine aristokratische Camarilla gebildet habe, welche Görgey vom Lager aus im Geheimen leitete, und welche es sich zum Zweck machte, die ausländische Regierung in Allem zu behindern. Das sei der Stand der Dinge gewesen nach den Affairen bei Szabasz, Waigen und Sarlo. Kossuth glaubte damals, Ungarn sei stark genug, um selbst die russische Hülsarmee zu befeigen oder wenigstens den Krieg so weit in die Länge zu ziehen, bis die europäische Diplomatie für die Ungarn einen ehrenhaften Frieden erwirken werde. Aber Görgey habe nur zu siegen, nicht aber den Sieg zu benutzen gewußt. So hätte der „Sieg bei Comorn eine Schlacht bei Marengo“ werden können, wenn Görgey dem Gegner das Corps Gaspar, das unbeschäftigt dastand, zugeführt hätte. Damals sei Görgey so populär gewesen, daß Kossuth Anstand nahm, ihm das Oberkommando abzunehmen. Inbes ernannte er ihn zum Kriegsminister und übergab Damjanich das Oberkommando. Aber Görgey habe, erzählt Kossuth, seinen Aufenthalt im Lager unter Vorwänden zu verlängern gewagt, bis die russische Hülsarmee angekommen war. Von dem Momente, in welchem die ersten Korps derselben angelangt waren, hat man in Görgey's Umgebung von Unterhandlungen gesprochen. — Kossuth erzählt nun, wie wohlgerüstet Ungarn gewesen sei, als die russische Armee nach Ungarn kam. Sein Problem war aber, die 140,000 Russen, 80,000 Oesterreicher und 40,000 Mann der Eidarmee getrennt von einander nach und nach zu befeigen. Im Falle des Mißlingens wollte Kossuth die Ungarn zum Theil nach Galizien, zum Theil durch Steiermark nach Italien einbrechen lassen, um sich da mit den magyarischen Truppenkorps Radetzky's zu verbinden. Görgey habe dieses soeben scheinbar angenommen und in der Ausführung gefaßt. — Nachdem Görgey kapitulirt hatte, sagt Kossuth von sich selbst: „Von diesem Moment an war ich allein, isolirt, ohnmächtig. Es blieb nichts, als die Wahl zwischen dem Tod und dem Exil. Als Patriot, als Christ und als Familienvater wählte ich das Exil.“ Kossuth hofft die Intervention der Diplomatie für seine Pläne zu gewinnen, und zum Schlusse fordert er seine Agenten auf, zu diesem Behufe zu agitiren.

Leptiz, 15. Dezember. Seit dem Jahre 1813 hatte unser Baderort kein so kriegerisches Aussehen, wie eben jetzt. Ueber 400 Mann Infanterie vom Regiment Haugwitz, nebst Regimentsstab, so wie auch eine Compagnie vom 1sten Artillerie-Regiment und eine Batterie, sind hier und in Schönau stationirt. Unter den Gemeinen ergeben sich eben so viele Erkrankungsfälle, wie in den Garnisonen zu Josephstadt, Königgrätz und Prag. Die Ermüdungen der vorangegangenen Feldzüge, die Sumpf- und Lagunendünste Ungarns und Italiens, der weite Transport bis hierher,

endlich die Ueberhäufung in Kasernen und Spitälern mag wohl trotz der größten Sorgfalt von Seiten der Ober-Offiziere und Militair-Aerzte die meiste Schuld hieran tragen. Es wurden auch hier Civil-Aerzte zur Aus-
hülfe im Militair-Spital aufgefördert, zu welcher sich dieselben auch bereit erklärten. Der Armee-Corps-Kommandant, Erzherzog Albrecht, ist seit zwei Tagen in unserer Stadt, um sowohl Truppen, Quartier und Spitäler hier und in der Umgegend bis Saaz, Postelberg und Komotau zu inspizieren.

— Dem C. Bl. a. B. schreibt man: Um einen Vorgriff zu geben, wie viel die Grenze in dem letzten Bürgerkriege an kräftiger Bevölkerung verloren, genügt die Aufzählung der einfachen Thatsache, daß in der kroatischen Grenze am Schlusse des Militairjahres an 17,400 Wittwen zuge-
wachsen sind. Wollte man im Grenzgebiet von Slavonien und der Bosnawina auch diesfalls nachrechnen, wo bekanntlich neben dem Kriege auch der Typhus und die Cholera sehr viele Opfer hinwegrafften; so dürfte die Differenz der Grenzbevölkerung leicht bei 50,000 Mann betragen, was für das Grenzland als ein großer Abgang betrachtet werden muß. Ja es brauchten sich die Kriegsereignisse und Krankheiten nur zu wiederholen, und die Grenze wird zuverlässig nicht im Stande sein, die Aufgabe zu erfüllen, die ihr als einer Militairprovinz auferlegt ist.

Frankreich.

Paris, 17. Dezember. Zum Präfekten des Departement de l'Ysere ist Herr Champvys-Montlaville ernannt worden, ein früheres Mitglied der Opposition, welches in das Lager der Bonapartisten übergegangen ist. Am letzten Donnerstag nun begaben sich, dem Gebrauche gemäß, einige sechzig Offiziere der Nationalgarde, ihren Obersten Michel an der Spitze, zu dem neuen Präfekten, um demselben ihre amtliche Aufwartung zu machen. Bei ihrem Eintritte in den Saal, wo der neue Präfekt sie erwartete, ging dieser dem Obersten entgegen, und indem er seine Hand ergriff, sagte er: „Oberst! Ich bin glücklich, Sie zu sehen.“ Ohne dann die herkömmliche Vorstellung der Offiziere abzuwarten, fuhr er fort, zu sprechen und seine schon in einer Proklamation ausgedrückten Ideen zu entwickeln, seine Ansichten über die Nothwendigkeit, die so tief erschütterte Ordnung wieder herzustellen, den Socialismus zu bekämpfen, den Präsidenten in seiner regulären und progressiven Politik zu unterstützen, der Autorität Achtung und Sympathie zu verschaffen u. s. w. Von Republik und Constitution nicht ein Wort! Nachdem er seine Rede geendet, trat der Oberst Michel vor und antwortete dem Präfekten, wie folgt: „Herr Präfekt! Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß die Einwohner von Grenoble (Hauptstadt des Departements) niemals weder das Gesetz noch die Achtung mißverstanden haben, welche sie der Autorität schulden, und seien Sie überzeugt, daß wir alle der Republik ergeben sind.“ Dann, gegen die Offiziere sich wendend, rief er aus: „Es lebe die Republik!“ welcher Ruf von den sämtlichen Offizieren mit gleicher Energie wiederholt wurde. Der Präfekt war sichtbar überrascht, seine Stirn verfinsterte sich; endlich sich fassend, trat er auf eine tragische Weise zwei Schritte vor und sagte etwa die folgenden Worte: „Ja, meine Herren . . . gewiß . . . das Gouvernement, unter welchem wir leben, ist die Republik; aber man muß nicht vergessen, daß an der Spitze dieses Gouvernements der Erwählte vom 10. Dezember steht, der Retter der Ordnung, und daß unsere Pflicht ebenfalls ist, zu rufen: „Es lebe der Präsident, es lebe Louis Napoleon Bonaparte!“ Dieser Ruf fand ein enthusiastisches Echo in dem Gewölbe der Präfektur; nicht ein einziger Offizier antwortete. Ganz verwirrt durch diesen schlechten Erfolg, gewann der Präfekt indessen bald neuen Muth, und indem er sich inmitten des Kreises pflanzte, begann er aufs Neue seine Dithyrambe zu Ehren Louis Napoleons; er sprach von seinen Handlungen, von allem dem, was er berufen sei, noch für das französische Volk zu thun. „Der Ruf: Es lebe der Präsident!“ sagte er zuletzt, „ist in Aller Brust, in Aller Herzen; rufen Sie denn mit mir: Es lebe der Präsident, es lebe Louis Napoleon Bonaparte!“ Vollständiges Stillschweigen. . . „Herr Präfekt, Frankreich wird dem Präsidenten alles Gute anrechnen, was er thun wird.“ Diese Worte des Obersten erbigten die Ceremonie, die Offiziere verbeugten sich und verließen lächelnd das Zimmer. — Ein ähnlicher Empfang ist manchem der neuen Präfekten zu Theil geworden; aber dennoch ist es nicht minder wahr, daß die bonapartistische Propaganda in ihrem Erfolge mit der socialistischen wetteiferte. So wie der Bonapartismus in den Städten unter den Arbeitern und auf dem Lande unter den ärmeren Grundbesitzern Fortschritte macht, die gebildete Classe sich dagegen nicht gewinnen läßt, so ist es auch in der Armee der Fall, wo nur unter den gemeinen Soldaten der Präsident einen großen Anhang hat. Die Unteroffiziere sind meist sämtlich Republikaner, zum Theil sogar Socialisten; die Offiziere dagegen in der größten Anzahl Orleansisten oder auch Legitimisten, letzteres weniger, indem die Prinzen Joinville und Aumale unter dem Offizier-Corps zahlreiche Anhänger haben. — Die gestrigen ministeriellen Abend-Journale enthalten eine Note, in welcher in Erinnerung gebracht wird, daß außer dem diplomatischen Corps, den Repräsentanten und den hohen Beamten nur diejenigen an den Empfangstagen im Elysee zugelassen werden, welche Träger einer Einladungskarte sind, indem die Räume zu klein seien, um die Menge der Besucher aufzunehmen. Das Hauptorgan der Legitimisten, die „Opinion publique“, bemerkt hierzu sehr bezeichnend: „Die Salons in St. Cloud und in den Tuilerien waren auch zu klein um die große Zahl der Personen zu fassen, welche sich nach dem 25. Juli 1830 und dem 22. Febr. 1848 einfanden; wir engagiren die Verfasser der obigen Note, das Thermometer der Salons, nicht für das Thermometer der wahren öffentlichen Meinung zu halten.“ Die National-Versammlung ist in diesem Augenblicke wie belagert; eine solche Menschenmenge harret des Resultates der Abstimmung über die Getränkesteuer; es ist jedoch noch die Frage, ob dieselbe heute schon Statt findet. Wie die Sache heute steht, scheint der Sieg dem Ministerium gewiß.

Paris, 17. Dezember. Bei dem neulichen Feste auf dem Stadthause soll sich F. Arago, der den Präsidenten der Republik begleitete, für die Freilassung des bekannten Obersten der Artillerie-Legion der Nationalgarde, Guinard, verwendet haben, der als Juni-Verurtheilter zu Doullens gefangen sitzt und dessen dort bei ihm befindliche Tochter ernstlich krank darniederliegt. L. Napoleon erklärte sich geneigt, dem Ansuchen zu willfahren, wenn Guinard selbst um seine Begnadigung einkomme, wozu sich dieser aber, wie man jetzt hört, nicht verstehen, sondern sich lieber von seiner Tochter trennen will.

— Ein demokratisches Organ meint, es sei nicht zu verkennen, daß die socialistische Partei zusehends an Stärke gewinne, zumal seit sie an-

fange, alle übrigen Schattirungen des Republikanismus in sich zu verschmelzen. Besonders verdiente hervorgehoben zu werden, daß der „National“, welcher im Juni 1848 den Socialismus noch heftig belämpfte, seit der Wahl L. Napoleons aber seinen Uebertritt zum Socialismus allmählich vorbereitete, sich jetzt ganz entschieden für diese Partei erkläre, wie es gleichfalls dieser Tage die bisher halb demokratische, halb bonapartistische „Liberte“ gethan habe. So sage heute der „National“ geradezu: „In Zukunft hören alle Zwischenschattirungen auf und es giebt nur noch zwei Parteien in Frankreich; die eine, welche das Monopol und die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen will, die andere, welche die Freiheit und das gemeine Recht verlangt; die eine, welche das Lösungs-
wort: „Gewalt!“ auf ihre Fahnen geschrieben hat, die andere, deren Wahlspruch die Freiheit ist; die eine, welche mit Zittern auf die Vergangenheit zurückweist, die andere, welche entschlossen der Zukunft entgegengeht; kurz, um es mit einem Worte zu sagen: es giebt unter uns nur noch Royalisten auf der einen und socialistische Republikaner auf der anderen Seite.“

— Unter den nicht begnadigten und zu Belle-Isle zurückgebliebenen Juni-Insurgenten ist, nachdem einer derselben den commandirenden Obersten insultrirt hatte und dessen Auslieferung von den Uebrigen verweigert worden war, eine Meuterei entstanden, die mit Waffengewalt unterdrückt werden mußte, wobei ein Insurgent von einem Soldaten erschossen wurde. Die Linke will das Ministerium in der National-Versammlung über diesen Vorfall zur Rede stellen.

— In Chalons-sur-Saone führte die Freisprechung mehrerer wegen der dortigen Unruhen angeklagter Personen dieser Tage zu einer sehr lebhaften roth-republikanischen Kundgebung. Zahlreiche Schaa ren durchzogen unter dem Rufe: „Es lebe die soziale Republik! Nieder mit den Weissen!“ die Straßen. Die bewaffnete Macht verhinderte fernere Excesse.

Paris, 18. Dezember, Abends. Die Verhandlungen der National-Versammlung über die Getränkesteuer dauern fort; alle Veränderungen an dem Gesetze sind verworfen worden.

4000 Spanier haben Terracina verlassen, um nach Spanien zurückzu-
kehren.

Die Wahlen in Turin sind beendet, unter 236 gehören nur 75 der Opposition an.

Aus Madrid wird berichtet, daß Sanchez Silva seinen Vorschlag zur Regelung der öffentlichen Schuld entwickelt hat. Das Ministerium wird antworten und auf Verwerfung antragen. (R. 3.)

Der „National“ veröffentlicht heute das amtliche Altenstück, wo nach wirklich eine Commission der National-Versammlung vorgeschlagen hatte, nahe an 1½ Million, die für das Grabmal Napoleons noch unter Ludwig Philipp ungehörig verausgabt wurden, auf die persönliche Rechnung des Erministers Duchatel zu setzen. Der „National“ fragt nun den Minister F. Barrot wiederholt, ob er nicht einzig zur Verhütung jenes Standsals seine Creditforderung für den weiteren Ausbau des Grabmals zurückgezogen habe?

— Ein Schreiben aus Constantine giebt den Verlust unserer Truppen bei Erstürmung der so hartnäckig bis auf den letzten Mann verteidigten Zaatcha an Todten und Verwundeten auf mindestens 1000 Mann an, worunter sehr viele Offiziere sind. General Herbillon ließ alle Todten aus Gesundheitsrückichten für seine Truppen sofort verbrennen.

Stettiner Weihnachts-Ausstellung von Künstler- und Handwerker-Arbeiten.

Es ist gewiß eine ebenso glückliche, als praktische Idee, nach dem Vorgange der Hauptstadt des Landes zur Belebung der Gewerbe, des Interesses und des Absatzes auch in den Provinzen Gewerbeausstellungen zu veranstalten, und wäre es auch nur, um der Alles vernichtenden Anziehungskraft der Residenz und dem Vorurtheil, als sei nur dort das Beste zu haben, zu begegnen. Daher gebührt vor Allen den Männern, welche sich der nicht geringen Mühe unterzogen haben, auch hier eine Gewerbeausstellung ins Werk zu setzen und das Ganze zu ordnen, den Herrn Piest, Rost, Brehmer u. A., die vollste Anerkennung. In unserer Provinz sind augenblicklich zwei Gewerbeausstellungen, hier und in Stralsund. Dem örtlichen Interesse genügt es, ausführlicher der Stettiner Erwähnung zu thun. Wir gestehen nun nach dem gehaltenen Eindrucke bei diesem ersten Anlauf durch unsre Ausstellung über Erwarten befriedigt, ja durch Vieles erfreut und überrascht zu sein. Die beiden Säle des Bayerschen-Hofes zeigen uns weder alle Gewerke vertreten, noch in den vertretenen Arbeiten von sämtlichen Meistern. Die Gegenstände sind zweckmäßig und übersichtlich geordnet, so daß die verwandten Gewerbe der Reihe nach folgen. Wir beginnen beim Eintreten links, wo uns zuerst die ebenso sauberen, als kunstvollen Arbeiten der Schloßer- und Tischlermeister ins Auge fallen. Die vorne an befindlichen eisernen feuerfesten Geldspinde, welche durch einen leisen Druck zu öffnen sind, sind äußerst tüchtig gearbeitet, die Schloßer derselben zeigen in ihrem Mechanismus eine große Festigkeit. Daneben befinden sich sorgfältig gearbeitete Gurte und Garne des Hrn. Seilermeister A. Brehmer. Das schöne und doch einfache von Hrn. Tischlermeister Piest und dessen Gesellen Riehnemann gefertigte Silberspind mit Verzierungen vom Hrn. Bildhauer Piestschmann, im Preise von 95 Thlr., erntet allgemeines Lob. Von demselben Meister finden sich noch einige solide Spinde zu Kleidern und Wäsche, auch ein Pfeilerspind. Mit diesen Gegenständen wetteifern die Schränke, Commoden und ein Damenschreibtisch des Herrn Oberländer, sowohl was Nettigkeit, als die Arbeit und das Holz betrifft. Zur Seite hängt ein Thierstück eines hiesigen Gesellen, 6 Friedrichsd'or, das mit Fleiß gearbeitet, aber doch im Preise zu hoch sein möchte. Neben diesem Gemälde befindet sich an der linken Seite des zweiten Saales mehrere holländische Bilder vom Water Nideel in Damm, auch eine Landschaft aus dem Erzgebirge und die bekannten Kartenspieler mit vielem Geschick und Fleiß ausgeführt, die für den bescheidenen Preis von resp. 8, 7, 12 Thlr. und 3 Thdr. einen wohlfeilen Schmuck dem Zimmer bilden würden. Auf dem Tische an der Ecke erblickten wir 1½ Duzend bemalte Teller mit schweizerischen italienischen und norwegischen Landschaften, im Besitze des Herrn Stadtrath Moritz, gemalt vom geschickten, eines bessern Looses würdigen Porzellanmalers Becker zu Grünhaff, die in der That ein höheres Kunstinteresse ausprechen. Die Depia qu'este Fabrik hat schöne vergoldete Rococo-Spiegel geliefert, Herr Schulz Eisenarbeiten, unter denen sich eine nachgebildete Rißsche Amazone und ein Knabe mit einem Buche in der Hand auszeichnet. (Schluß folgt.)
Hierbei ein Provinzial-Anzeiger.